

Lorenzo Ravagli

Die Akasha-Chronik zwischen Geschichte und Mythos

»Wer überwindet, soll mit weißen Gewändern bekleidet werden, und ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buche des Lebens. Ich will mich zu seinem Namen bekennen vor dem Angesichte meines Vaters und vor seinen Engeln.« Offb 3,5

Was ist eigentlich die »Akasha-Chronik«? Rudolf Steiners Forschungen beziehen sich oftmals auf sie und es ist bekannt, dass er das Wort aus der theosophischen Sprache (die sich auf alte indische Überlieferungen bezieht) übernommen hat. Nur: Wo befindet sich diese seltsame »Chronik« und wie ist es möglich, in ihr zu lesen? Lorenzo Ravagli hat die Aussagen Steiners zur Klärung zusammengetragen und ausgewertet. Außerdem nimmt er den Leser mit, weit zurück in die uralten mythologischen Überlieferungen verschiedener Kulturen, wo die Erfahrung einer solchen »Chronik« noch präsent war.

Die Akasha-Chronik tritt in Rudolf Steiners Werk das erste Mal in einer Reihe von Aufsätzen in Erscheinung, die zwischen Juli 1904¹ und April 1908² in der Zeitschrift *Luzifer-Gnosis* erschienen sind. Die Einleitung des ersten Aufsatzes³ weist auf die Begrenztheit des Zugriffs der Historiographie auf die geschichtlichen Fakten hin. Steiner spricht nicht nur vom Problem der *Zugänglichkeit der Quellen*, sondern auch von der *Abhängigkeit ihrer Deutung vom Bewusstsein* des jeweiligen Historikers oder den jeweiligen (epochalen) Paradigmen der Geschichtswissenschaft. Er verweist also auf die *objektiven*, quellenmäßigen und die *subjektiven*, begrifflichen Bedingungen der Möglichkeit aller Historiographie.

Für die historische Forschung bieten schriftliche Überlieferungen eine scheinbar objektive Quelle, die bei näherer Betrachtung nicht unproblematisch ist, beruhen sie doch auf Einstellungen, Entschlüssen, Urteilen derer, die diese Quellen geschaffen haben. Schon ob die »ursprünglichen Quellen« die »wirkliche Geschichte« erzählen, ist fraglich. Die *Auswahl* der Quellen und ihre *Gewichtung* hängt vom Urteil und den Kenntnissen des einzelnen Historikers ab. Bezüge auf andere *Texte* sind stets Bezüge auf Urteile anderer, nicht auf ursprüngliche Wahrnehmungen. Erst recht ist die *Deutung* der Quellen durch die Forschungshy-

1 *Luzifer-Gnosis*, Heft Nr. 14.

2 *Luzifer-Gnosis*, Heft Nr. 35.

3 Rudolf Steiner: *Aus der Akasha-Chronik* (GA 11), 1969, S. 21-26.

4 Die neuere Geschichtsforschung versucht dieser »unhintergehbaren Zirkularität« alles wissenschaftlichen Tuns, wonach es kein primär Gegebenes, sondern nur »Genommenes« gibt, durch verschiedene neue Methoden Rechnung zu tragen. Wissenschaft ist »grundsätzlich standortgebunden und relativ«. »Nichts« lässt sich von der Geschichte »begreifen, beschreiben oder erklären«, »ohne die Bedeutungen, Wahrnehmungsweisen und Sinnstiftungen der zeitgenössischen Menschen in das Verstehen, Beschreiben oder Erklären einzubeziehen«, schreibt Ute Daniel in ihrem *Kompendium Kulturgeschichte*, Frankfurt/M. 2006, S. 17.
5 Rudolf Steiner: *Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften* (GA 1), Kap. XVI, Goethe als Denker und Forscher, 1977, S. 273-274.

pothesen bedingt, von denen sich der einzelne Historiker leiten lässt, und durch die hermeneutischen Kategorien, die er bei seiner Rekonstruktion von Geschichte anwendet. Ergebnis all dieser »Zufälligkeiten« sind die jeweils unterschiedlichen »Geschichtsbilder«, die im Verlauf der Geschichte aufeinander folgen, in denen stets »dieselbe Geschichte« auf unterschiedliche Art erzählt wird.

Die Entscheidung für bestimmte Forschungshypothesen und Deutungskategorien findet außerhalb der eigentlichen Geschichtsforschung statt und geht dieser immer schon voraus. Das ist der methodologische Selbstbegründungszirkel. Was Geschichte ist, kann nicht aus der Geschichte abgeleitet werden, da die Erkenntnis von Geschichte immer schon ein Wissen um ihr Wesen voraussetzt.⁴

Diesen grundsätzlichen Problemen aller Geschichtserkenntnis begegnet Steiner durch den Hinweis auf eine Forschungsebene, die jenseits dieser Zufälligkeiten liegt, allerdings durchaus mit ihren eigenen Aporien behaftet ist. Steiner nennt sie »Akasha-Chronik«. Der Begriff dieser »Akasha-Chronik« wird von ihm in der einleitenden Passage des ersten Aufsatzes entwickelt.

Da alles Zeitliche aus dem Ewigen entspringt, kann, wer »das Ewige« wahrzunehmen vermag, aus dem ewigen Ursprung der Zeit das in der Zeit Entstandene erkennen. Das Ewige ist der Geist. Der Geist ist das formative Prinzip der Geschichte. Aus ihm gehen alle Erscheinungen hervor, die wir als geschichtlich, zeitlich bezeichnen können. Sowohl der Natur- als auch der Geistesgeschichte der Menschheit liegen diese formativen Kräfte zugrunde, die den sinnlichen Erscheinungen, dem Inhalt der Zeit, ihre Gestalt geben.

Die Grundlage der Akasha-Chronik: Steiners Philosophie der Zeit

Grundlage dieser Überlegungen bilden die philosophischen Erörterungen über die Idee und den Typus, wie sie in den *Grundlinien* ... und in den *Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften* enthalten sind. Dass die formativen Kräfte der Geistes- und Kulturgeschichte ideeller Art sind, liegt auf der Hand, denn alle Äußerungen der spezifisch menschlichen Existenz gehen aus dem Bewusstseinsinhalt der handelnden Menschen hervor. Dieser Bewusstseinsinhalt schlägt sich in sinnlich wahrnehmbaren Zeugnissen nieder, zu denen nicht nur Texte, sondern auch die Gesamtheit der von Menschen erzeugten Artefakte gehört. Diese ideellen Bildekräfte sind nicht zeitlich, sondern generieren das, was man als Zeit bezeichnet. Die zeitliche Aufeinander-

folge von sinnlichen Erscheinungen ist lediglich Ausdruck ihrer ideellen Abhängigkeit. »Die Zeit ist der sinnenfällige Ausdruck für den Umstand, dass die Tatsachen ihrem Inhalte nach voneinander in einer Folge abhängig sind. *Hier sehen wir, dass die Zeit erst da auftritt, wo das Wesen einer Sache in die Erscheinung tritt ... Das sinnenfällige Weltbild ist die Summe sich metamorphosierender Wahrnehmungsinhalte ohne eine zugrunde liegende Materie.*«⁵

Das Beharrende im Fluss der Zeit ist das *zeitlose, ideelle* Wesen, das die Folge seiner essenziell voneinander abhängigen Erscheinungen aus sich generiert. Dass im Fall der Geistes- und Kulturgeschichte die Inhalte des menschlichen Bewusstseins wieder auf das ideelle Wesen zurückwirken, das die Gesetzmäßigkeit des Geschichtsverlaufs bestimmt, widerspricht diesem Gedanken nicht. Denn der Inhalt des menschlichen Bewusstseins ist selbst ideelles Wesen und bestimmt somit sich selbst. Aber dieses selbstbestimmte Bewusstsein ist seinerseits Ergebnis der Geschichte, ein Wesen, das in die Zeit eingetreten ist, diese ergreift und mit seiner Substanz zu durchdringen beginnt.

Der fortbestehende, unvergängliche Ursprung der Geschichte wird von Steiner als »Akasha-Chronik« bezeichnet. Sie birgt das Vergangene in seiner unvergänglichen Form in sich. Im ewigen Geist ist es lebendig. Die Ausdrücke »Schrift« und »Chronik« sind Metaphern für »Erinnerung« und »Gedächtnis«. Die »Chronik« ist Metapher für ein kosmisches Gedächtnis, die »Schrift« Sprachbild für die Inhalte dieses Gedächtnisses. Die Schrift ist jene symbolische »Zeichenschrift«, in der die Inhalte des Eingeweihtenwissens tradiert werden und von der Steiner erstmals in *Wie erlangt man Erkenntnisse ...*⁶ als Inhalt der inspirativen Erkenntnis spricht.

So wie das menschliche Gedächtnis den wesentlichen Gehalt des vergangenen Lebens bewahrt, bewahrt das »Weltgedächtnis« den wesentlichen Gehalt des Weltgeschehens. So wie der individuelle Mensch die Inhalte seiner Erinnerung aus seinem Ätherleib abliest und sie in aktuelle Erinnerungsvorstellungen umformt, kann das inspirative Bewusstsein die Inhalte aus der Substanz des Weltenäthers ablesen und in aktuelle Vorstellungen übersetzen. Gemäß der Analogie müsste ein Wesen oder eine Gruppe von Wesenheiten vorausgesetzt werden, die mit ihren Ätherleibern oder den entsprechenden geistigen Wesensgliedern die Träger dieser kosmischen Erinnerung sind. 1923

Das Wesen der Akasha-Chronik

⁶ *Luzifer-Gnosis*, Heft 17, Oktober 1904.

⁷ Rudolf Steiner: *Initiationswissenschaft und Sternenerkenntnis* (GA 228), Vortrag vom 27.7.1923.

8 Die individuellen Erinnerungsspuren verwandeln sich nach dem Tode in die geistige Umgebung des Menschen, siehe Rudolf Steiner: *Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt* (GA 153), Vortrag vom 13.4.1914, Dornach 1978, S. 150 f.

9 Rudolf Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13), 1977, S. 142.

10 Rudolf Steiner: *Aus der Akasha-Chronik* (GA 11), 1969, S. 129 ff.

11 A.a.O., S. 131.

12 Rudolf Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss* GA 13, 1977, S. 170-171

13 Zum Beispiel in Rudolf Steiner: *Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrfähigen* (GA 132), Vortrag vom 31.10.1911, Dornach 1999, S. 17. Hier ist die Rede davon, die Wahrnehmungssphäre sei vor der Geburt der Zeit auf

hat Steiner die Wesensgrundlage dieser »Akasha-Chronik« angedeutet: Sie ist im Bewusstsein der Throne zu sehen, jener Wesen, die seit Anbeginn der kosmischen Geschichte, seit dem »alten Saturn«, mit der Evolution des Menschen, der Verzeitlichung seines ewigen, makrokosmischen Wesens verbunden sind⁷ und deren sinnlicher Ausdruck heute die sogenannte Saturnsphäre ist. Diese ist aber auch im Menschen gegenwärtig, jeder einzelne Mensch trägt die Substanz der Throne, die »Akasha-Chronik«, wenn auch zunächst unbewusst, in sich. Da der menschliche Ätherleib aus der Substanz des Weltenäthers besteht, eine individualisierte, zeitlich begrenzte Verdichtung dieses Weltenäthers ist, trägt dieser Ätherleib nicht nur die individuellen Gedächtnisspuren in sich, sondern auch die Spuren des kosmischen Gedächtnisses.⁸

Bereits in der »Geheimwissenschaft im Umriss« weist Steiner 1909 auf das Wesenhafte, nicht bloß Substanzielle der Akasha-Chronik hin. Die geistigen Kräfte, die die körperliche Welt aus sich herausgetrieben haben, verschwinden – im Gegensatz zu ihrer vergänglichen Erscheinung – nicht, sie lassen vielmehr ihre Spuren, »ihre genauen Abbilder in der geistigen Grundlage der Welt zurück ... Man kann diese unvergänglichen Spuren ... die »Akasha-Chronik« nennen, indem man als *Akasha-Wesenheit* das Geistig-Bleibende des Weltgeschehens im Gegensatz zu den vergänglichen Formen des Geschehens bezeichnet.«⁹

Der Zugang zur Chronik: Lesen, Entziffern, Übersetzen

dem alten Saturn für den Hellseher wie »mit Brettern verschlagen«, »als ob das Gehirn einfrieren« würde.

14 »Um einem möglichen Irrtum vorzubeugen, sei hier gleich gesagt, dass auch der geistigen Anschauung *keine Unfehlbarkeit* innewohnt. Auch diese Anschauung kann sich täuschen, kann ungenau, schief, verkehrt sein.« Rudolf Steiner: *Aus der Akasha-Chronik* (GA 11), 1969, S. 23.

Die geistige »Schau« führt über die »historische Quellenforschung« hinaus, weil sie sich nicht auf die zufälligen, sinnenfälligen Residuen bezieht, sondern auf das *Wesentliche*, das dem Geschichtlich-Zufälligen zugrunde liegt, auf die menschlichen und übermenschlichen *Wesen*, aus deren Absichten und Handeln Geschichte entsteht. Das »Lesen« der Akasha-Chronik ist ein hermeneutischer Prozess. Das »Entziffern« ist schwierig, »Übersetzungsfehler« sind möglich.

Die Schau will auch nicht »allumfassend« sein, sie erhebt keineswegs »Anspruch auf Totalität«. So spricht Steiner von den Grenzen dieser Schau, und zwar im Kapitel »Einige notwendige Zwischenbemerkungen.«¹⁰ Hier weist er darauf hin, dass dem Saturnzustand der Erde weitere vorangegangen seien, die sich in einem »Dunkel« verlieren, »in das geheimwissenschaftliche Forschung nicht hineinzusehen vermag.«¹¹ Dieses Motiv kehrt auch in der »Geheimwissenschaft im Umriss«¹² und im späteren Vortragswerk¹³ wieder.

Die Erforschung der Akasha-Chronik ist laut Steiner mit Irrtumsmöglichkeiten behaftet.¹⁴ Allerdings wohnt der geistigen Beobachtung eine größere Zuverlässigkeit inne, als der sinnlichen Beobachtung; verschiedene Eingeweihte lehrten »im Wesentlichen« über Geschichte und Vorgeschichte dasselbe und »in den Geheimschulen« herrsche seit Jahrtausenden »im Wesentlichen« Übereinstimmung. Hier wird auf die spezifische »scientific community«, auf die Diskursgemeinschaft verwiesen, in deren Erkenntnisgespräch die Forschungen Einzelner diskutiert und einer Prüfung unterzogen werden. Steiner deutet auf die Kontinuität spiritueller Geschichtserkenntnis, die sich bis in die Anfänge der Mythengeschichte zurückverfolgen lässt. Den möglichen Irrtümern des Einzelnen stehen die Zeugnisse von Jahrtausenden gegenüber, die – in unterschiedlichen symbolischen Formen –, im Wesentlichen dasselbe zum Ausdruck gebracht haben. Soweit die Erkenntnisse der »Eingeweihten« ihren Ausdruck in kosmogonischen und anthropogonischen Mythen oder religiösen Überlieferungen gefunden haben, kann eine vergleichende Mythenforschung und Religionswissenschaft die Hypothese dieser wesentlichen Übereinstimmung überprüfen.

Zu den methodischen Problemen der Akasha-Erkenntnis gehört aber nicht nur das *Schauen*, sondern auch das *Lesen*, *Entziffern* und *Übersetzen*: »Ist schon das *Lesen* von Dingen und Ereignissen, welche dem gegenwärtigen Zeitalter so fern liegen, nicht leicht, so bietet die *Übersetzung* des *Geschauten* und *Entzifferten* in die gegenwärtige Sprache fast unübersteigliche Hindernisse.«¹⁵

Also nicht nur die *Deutung* (Entzifferung) von Wahrnehmungen, sondern auch die *Übersetzung des Gedeuteten* stellt ein Problem dar. Es handelt sich nicht um die Übersetzung von einer gegenwärtigen in eine andere gegenwärtige Sprache, sondern von einer ungesprochenen, symbolischen Schrift oder Sprache in eine gegenwärtige. Das *Übersetzungsproblem* kann sich nicht nur auf den Wortlaut, es muss sich auch auf die Vorstellungsart, auf die Begriffsinhalte beziehen. Was Steiner in den Aufsätzen aus der »Akasha-Chronik« bietet, sind Übersetzungen von geistigen Wahrnehmungsinhalten in eine vollkommen andere Sprache und Bewusstseinsform, eine Vergegenständlichung mystischer Anschauungen in den Vorstellungsformen des zeitgenössischen Bewusstseins. Man kann auch hier den Vergleich mit mythischen Erzählungen aus anderen Epochen heranziehen: die Genesis, die kosmogonischen Mythen der Babylonier, der Ägypter, der indianischen oder afrikanischen Völker, sie alle enthalten sym-

15 Ebd., S. 58.

16 Von unterschiedlichen Standpunkten aus befassen sich mit diesen Übereinstimmungen James George Frazer: *Der goldene Zweig*, Hamburg 1989; Mircea Eliade: *Geschichte der religiösen Ideen*, Freiburg 1978 und Joseph Campbell: *Die Masken Gottes*, München 1991.